

VERBRANNT
TORA
BAMBERG

Von Andreas Lehnardt

3
Rechnungsbuch des städtischen Bauhofs Bamberg

Bamberg, 1615–1616

Pergament, Papier

H: 32,5 cm; B: 12 cm

STADTARCHIV BAMBERG, B 5 + 92 (1615/16)

Die Wiederverwendung beschrifteter Pergamentseiten oder einzelner Blätter aus Schriftrollen oder Kodizes ist eine seit dem Mittelalter geübte Praxis, die ihre Spuren in vielen Bibliotheken und Archiven hinterlassen hat. Auch jüdische religiöse Handschriften wurden auf diese Weise oft recycelt und z.B. als Buchdeckelverstärker oder als Falzstreifen zwischen einzelnen Lagen eingebunden. Zeugnisse dieses aus heutiger Sicht respektlos erscheinenden Umgangs mit alten jüdischen Schriften haben seit jeher das Interesse der Forschung geweckt, auch wenn sich manche vermeintlich wichtige Entdeckung bald als wenig spektakulär erwies. Groß war indes stets das Bedauern um den so zutage tretenden Verlust traditioneller Überlieferung, und schon der Verfasser des berühmten *Sefer Chassidim* (Buch der Frommen) ordnete an, dass, sollte sich ein in hebräisches Pergament eingeschlagenes Buch auf dem Markt finden, es sofort loszukaufen und in eine *Genisa*¹ abzulegen sei. Dass mit lateinischen und anderssprachigen Manuskripten, darunter unzähligen *Missalen* und *Brevialen*, insbesondere nach der Reformation und während des Dreißigjährigen Krieges ebenso verfahren wurde, geriet dabei zuweilen aus dem Blick. Wie jüdische Handschriften wurden auch christliche Kodizes seit dem Mittelalter und vor allem nach Einführung des Buchdrucks schlicht vernachlässigt, gelegentlich entwendet

und dann wohlfeil an Buchbinder und Händler verkauft.

Überschaut man die verhältnismäßig große Anzahl an hebräischen Fragmenten, die in deutschen Archiven und Bibliotheken in den vergangenen Jahren gefunden und dokumentiert wurden, wird allerdings auch deutlich, um wie viel schwerer der beträchtliche Verlust an handschriftlicher Überlieferung seit dem Mittelalter wiegt. In der neueren Forschung zu vergleichbaren Funden aus Italien wird zwar darauf verwiesen, dass auch von jüdischen Buchbindern und -druckern hebräische Pergamenthandschriften zerschnitten und wiederverwendet wurden. Doch selbst wenn man nicht alle Funde dieser Art auf gewaltsame Enteignungen zurückführen möchte, wird man dennoch nachempfinden können, welche Gefühle die zufällige Wiederentdeckung einzelner hebräischer Handschriftenreste in Bucheinbänden und auf Aktendeckeln auszulösen vermag. Von Trier über Mainz bis Friedberg (Hessen) können im Übrigen zahlreiche Indizien dafür zusammengetragen werden, dass solche hebräischen Handschrifteneinbände oft auf Vertreibungen und Verfolgungen zurückzuführen sind. Die zahlreichen Reste jüdischer Handschriften in und aus Frankfurt/M., die mit der Plünderung der Judengasse während des Fettmilch-Pogroms (1614) in Verbindung zu bringen sind, bilden dafür den deut-

1 Ort zur Aufbewahrung religiöser Schriften, die nicht mehr genutzt werden.

lichsten Beleg. Doch auch andere Fragmente, teilweise an ungewöhnlichen Orten erhalten, geben etwas von dieser dunklen Geschichte preis: Unvollendete *Machsor*-Seiten, die vielleicht noch aus einer Schreiberwerkstatt (Regensburg) geraubt wurden, ebenso wie ein Pergamentblatt, das zu einem Trommelfell umfunktioniert wurde (Mainz), oder ein Schnipsel aus einem *Haftara*-Buch, welcher der Verstärkung eines christlichen Vesperbildes diente (Watterdingen).

Trauer und Wut über den Verlust handschriftlicher Überlieferung kommt in dem jiddischen Beitrag von Mordechai W. Bernstein aus dem Jahr 1956 zum Ausdruck. Vor dem Hintergrund der Schrecken der Schoa machte er als einer der ersten nach dem Krieg auf zahlreiche mittelalterliche hebräische Fragmente in Bayerischen Archiven aufmerksam und versuchte deren Wiederverwertung in Bucheinbänden zu erklären. Im Bamberger Stadtarchiv wurde er auf eine Reihe von Inventarbüchern aufmerksam, die in zerschnittene Blätter von Tora-Rollen und alten *Machsorim* eingebunden sind. Besonderes Augenmerk widmete er einem Archival mit der Signatur B 5 + 92 (1615/16), das in eine mittelalterliche *Machsor*-Handschrift eingebunden ist.

Das einem mittelgroßen Kodex entnommene, quer zerschnittene Blatt (ca. 32 x 20 cm) dient als Umschlag eines städtischen Rechnungsbuches,

dem Manual des Oberbaumeisters und Bauschreibers von Bamberg für die Jahre 1615–1616. Auf der Rückseite des Umschlagdeckels ist der Anfang des mit großem Initialwort *Echa* eingeleiteten Klagegebetes *Echa ashpato patuach ke-kever* („Wehe, sein Köcher ist wie ein offenes Grab“) zu lesen. Diese durch ein sechsfaches Akrostichon hervorgehobene *Kina* wird dem berühmten *Pajtan*² El’asar ha-Kallir (spätes 7. Jahrhundert) zugeschrieben. Rezitiert wird sie am Morgen des 9. Av, dem Gedenk- und Fastentag zur Erinnerung an die Zerstörungen des Tempels, unmittelbar bevor man sich zum Zeichen der Trauer auf den Boden der Synagoge zu setzen pflegt. Ob dieses Blatt wie ein weiteres aus derselben Handschrift aus einem *Machsor* der Bamberger jüdischen Gemeinde entnommen wurde und seine Wiederverwendung mit der Vertreibung der Juden aus dem Hochstift 1470 oder mit einer späteren Verfolgung zusammenhängt, kann man nur vermuten. Auffällig ist, dass noch in mehreren anderen Institutionen hebräische Fragmente in Einbänden aus Klöstern und geistlichen Einrichtungen der Stadt erhalten sind. Diese stummen Zeugen der Jahrhunderte währenden Missachtung sind ausgerechnet aufgrund ihrer Zweitverwendung vor der vollkommenen Zerstörung bewahrt worden und können uns so einen Eindruck der reichen jüdischen Handschriftenkultur vermitteln.

² Autor liturgischer Poesie.